

I.

August Hermann Francke

und

der Unterricht in Realgegenständen.

Wer wüßte nicht, daß die Bedeutung des Pietismus auf dem Gebiete des praktischen Lebens liegt. Allerdings nicht des praktischen Lebens, das seinen bessern Gegensatz in der Innerlichkeit des Menschen hat, wohl aber desjenigen, das ein Ausfluß und eine reale Bethätigung der auf dem Fundamente des christlichen Glaubens stehenden und von diesem erfüllten Persönlichkeit ist. Schon bei Spener zeigt sich neben der Bemühung um individuelle, innerliche Erweckung auch dies andere Moment; bei Francke, der eine mächtigere, mehr nach außen gerichtete Persönlichkeit ist als sein weicher und fast schüchternen Vorgänger, tritt diese Verbindung noch deutlicher hervor, und seine praktische Seite ist es vornehmlich, durch die er eine, man kann sagen, reformatorische Stellung in der geistigen Entwicklung Deutschlands einnimmt. Die Collegia pietatis Jenes sind die Mittel, durch das der gewissenhafte Prediger die Glieder seiner Gemeinde zur Erbauung ebenso wie zur sittlichen Besserung zu führen sucht; das collegium philobiblicum des Letzteren bezeichnet einen erheblichen Schritt weiter, indem es den Versuch macht, da anzusetzen, wo nicht nur für einen engern Kreis ein Resultat zu gewinnen war, sondern auch eine Umgestaltung der kirchlichen Praxis überhaupt durch die Bildung der künftigen Diener der Kirche herbeigeführt werden konnte. Es ist nicht ohne Grund darauf Gewicht gelegt¹⁾, daß Spener sein Leben lang der akademischen Thätigkeit fern geblieben ist; Francke dagegen zeigt sofort bei seinem ersten Auftreten das Bestreben und den Drang, den guten Saamen in die weiteste Ferne zu streuen, er ist Praktiker im eminenten Sinne von vornherein. Als er nach Halle übergesiedelt war und dort nach schweren Kämpfen mit der Stadtgeistlichkeit endlich eine sichere Stellung gewonnen hatte, war die Epoche des Streites um das Princip selbst vorüber und der Sieg seiner Richtung bereits gesichert; er warf sich nun mit seiner ganzen Energie und mit der Sicherheit, die bedeutende Menschen

1) Biedermann, Deutschland im achtzehnten Jahrhundert II, S. 330.

in der Wahl ihrer Wege nicht fehl greifen läßt, in die Thätigkeit des Erziehers und Lehrers der Jugend, die er als einen hochwichtigen Theil seines Seelsorgeramtes ansah. Daß ihm zufällige Veranlassungen den ersten Anstoß gaben, daß er von unscheinbaren Anfängen schrittweise zu immer weiteren und größeren Entwürfen getrieben und erhoben ward, thut unserer Bewunderung vor seiner genialen organisatorischen Begabung keinen Eintrag, vielmehr beruhet sie darauf; so eben pflegt die Hand der Vorsehung die Menschen zu führen, die zu großen Werken berufen sind. Staunenswerth aber ist es, wie er nach wenigen Jahren den ganzen Umkreis des Lehreramtes umfaßte, wie er predigte und katechisirte, wie er an der Universität wirkte und seinem Waisenhanse, das bald die Kinder aller Stände und aller Gauen wie die künftigen Vertreter jeder Berufsart in seinen Mauern vereinigte, eine Wichtigkeit für Mit- und Nachwelt zu geben verstand, wie sie kein ähnliches Institut in gleicher Ausdehnung erreicht hat.

In der Zahl jener vielen Bildungsanstalten, die unter seiner schöpferischen Hand erwachsen — Waisenanstalt, lateinische Schule, Pädagogium, Haus für Töchter vornehmer Eltern — scheint eine zu fehlen, die heute einen nicht unwichtigen Bestandtheil seiner Stiftungen ausmacht, die Realschule. In Wirklichkeit hat er die Absicht gehabt, eine solche zu begründen. In dem „Entwurf der gesammten Anstalten, welche zu Glaucha an Halle gemacht sind, Wie sich damit verhält im Monat Decembri Anno 1698,“ werden an den ersten fünf Stellen genannt: 1) Eine Anstalt zu Erziehung Herrenstandes, Adlicher und anderer fürnehmer Leute Söhne, 2) Eine Anstalt zu Erziehung Herrenstandes, Adlicher und sonst fürnehmer Leute Töchter (von diesen beyden sind die Projecta gedrucket, und ist nun dazu kommen), 3) Eine besondere Anstalt für Schlesiße Kinder, 4) Ein Pädagogium oder Anstalt zu Erziehung der Kinder, welche von frembden theils weit entlegenen Orten auff ihrer Eltern Kosten erhalten, und zum Studiren erzogen werden, 5) Ein besonderes Pädagogium für diejenigen Kinder, welche nur im Schreiben, Rechnen, Lateinischen, Französischen und in der Deconomie angeführet werden und die Studia nicht continuiren, sondern zur Auffwartung fürnehmer Herren, zur Schreiberey, zur Kauffmannschafft, Verwaltung der Land-Güter und nützlichen Künsten gebrauchet werden sollen: So bißhero noch mit dem-n. 4. benannten Paedagogio mehrentheils verknüpfet, künfftig aber davon gesondert werden wird. Was ist dies letztere Institut anders als eine Realschule correctester Art? Freilich trat dieselbe niemals ins Leben. Denn zu jener Sonderung und selbständigen Fortführung ist es in der Folge nicht gekommen, so wenig als später die drei vorher genannten Anstalten getrennt weiter bestanden haben; vielmehr sind alle vier in dem Pädagogium aufgegangen und vereinigt geblieben, das aber eben wegen dieser Verschmelzung von den Lehrzielen und Unterrichtszwecken der verschiedenen Anstalten einen guten Theil in sich aufnahm.

Auf diese Weise wurde das Pädagogium die erste Schule, auf welcher der Unterricht in Realien festen Boden gewann. Allerdings war es, was wir nach unseren

Begriffen ein Gymnasium nennen, denn außer der lateinischen Sprache behielten auch die griechische und hebräische ihren Platz, und die Vorbereitung auf die Universitätsstudien blieb, wenn auch nicht das alleinige, so doch immer ein hervorragendes Ziel des Unterrichtes. Allein die Abweichung von der Praxis der übrigen Schulen war doch sehr wesentlich. Denn nicht genug, daß das Französische im Lehrplane Berücksichtigung fand, daß Geographie und Geschichte eine ihrer Bedeutung angemessenere Stellung erhielten, daß die deutsche Sprache durch die sogenannte Oratorie in ihre Rechte eingesetzt, daß Mathematik gründlich getrieben ward: es wurden auch Botanik, Mineralogie, Anatomie, Physik und Chemie gelehrt. Aus den Bestimmungen Francke's, die ich weiter unten mittheilen werde, geht freilich hervor, daß die naturwissenschaftlichen Fächer nebenher noch einem außer ihnen liegenden Zwecke dienten, daß sie nicht — wenigstens nicht sofort — wesentlich zum System der Einrichtung gehörten; aber schon der Umstand, daß sie überhaupt unter die Zahl der Lehrgegenstände aufgenommen wurden, war ein erheblicher Fortschritt gegen früher. Und Thatsache ist es, daß das Pädagogium in den anderthalb Jahrhunderten seines Bestehens die Realien, obwohl nicht gerade jene und immer dieselben Wissenschaften, weit mehr gepflegt hat als alle andern Institute. Auch war sich Francke sehr wohl bewußt, daß er mit der Aufnahme derselben seinen Schulen ein von den übrigen sehr abweichendes Gepräge verlieh; denn für die neu eingeführten Disciplinen mußte Raum geschafft, von den alten also einige aus dem Plane beseitigt werden, und dies um so mehr, da er von dem Grundsätze ausging „ne obruantur ingenia.“ Es heißt in den Praecipua Capita quibus Paedagogium Glaucha-Halense differt a plerisque Scholis publicis, Halae Magdeburgicae 1698 unter Alinea 10: In tradendis disciplinis ingenia superfluis ac ieiunis contemplationibus non onerantur, sed, qua fieri potest, compendiosissima ad scopum via ducuntur: et cum more vulgari in scholis ad contemplationes rerum magis quam ad actiones pubescens aetas formetur, hic ad vitam rebus agendis idoneam rei que cum publicae tum privatae usui futuram omnia apprime diriguntur.

Aus diesen Worten erhellt zugleich, daß es ein Irrthum sein würde, wollte man annehmen, daß er mit seinen Neuerungen kaum die Linien überschritten habe, welche bereits Amos Comenius zur Verbesserung des Jugendunterrichts vorgezeichnet. Es lassen sich Spuren eines Einflusses jenes berühmten Methodikers nachweisen. So wird z. B. für den historischen Unterricht „Bunonis teutsche Idea Historiae¹⁾“ benutzt, und zwar um der Bilder willen, „dadurch die Chronologie der Jugend desto leichter beizubringen,“ was an den orbis pictus anstreift; es sollen ferner Zeitungen gelesen werden, eine Anordnung, die sich gleicherweise bereits bei Comenius findet (vgl.

1) Es ist mir nicht geglückt, auf der Bibliothek des Waisenhauses diese teutsche Idea Historiae aufzufinden. Dagegen habe ich eine lateinische in der Hand, die insofern von Interesse ist, als sie das Schuleremplar des Lehrers Disterlof gewesen zu sein scheint; auf den durchschossenen Blättern finden sich weitere Ausführungen des Textes, die für die Handhabung des Unterrichtes ganz beachtenswerthe Aufschlüsse geben.

Raumer, Gesch. der Pädagogik, II. 82). Allein im Allgemeinen ist der Realismus des Letzteren doch viel mehr auf die Erkenntniß als auf die Verwendung im praktischen Leben berechnet, wie dies bei Francke der Fall war¹⁾. Weniger originalen Ursprunges mag es sein, daß in der Lehrart des Pädagogiums die Uebung der Muttersprache betont wird. Hier scheint Francke nur recipirt zu haben, was ihm die allgemeine Tendenz der Zeit entgegenbrachte, was auch anderwärts bereits aufgenommen war. Außerdem mag in dieser Beziehung der Einfluß seines Collegen Thomastius mitgewirkt haben, der, wie sehr er übrigens auch anders geartet sein und von andern Principien ausgehen mochte, doch in der Polemik gegen die todte Ueberlieferung überall mit Francke dieselben Wege ging.

Noch viel erheblicher erscheint die Abweichung von der herkömmlichen Lehrweise, noch viel größer der Werth, den Francke auf die Realwissenschaften legte, wenn wir uns erinnern, daß er seine Scholaren nicht nach dem Klassen- sondern nach dem Fachsystem unterrichten ließ. Danach konnte z. B. ein Scholar, der im Lateinischen weit vorgerückt war, aber in der Mathematik Geringeres leistete, Mitglied der ersten lateinischen Classe sein, während er zugleich den untersten mathematischen Classen zugewiesen wurde; umgekehrt war es möglich, daß gute Mathematiker, die jedoch minder gute Lateiner waren, der ersten mathematischen und zugleich der letzten lateinischen Classe angehörten. Von einer Concentration des Unterrichts²⁾, wie wir sie verstehen, war keine Rede. Und nicht etwa, daß diese Einrichtung eine vorläufige gewesen wäre. So wenig, daß er gerade in ihr einen ferneren Vorzug vor den übrigen Schulen sah. Er sagt in der Praecipua Capita §. 9: *Classes discipulorum secundum scientias dispositae sunt et ordinatae, ita ut unusquisque pro ratione eorum, quos in singulis disciplinis fecit progressus diversos, diversis in rebus nanciscatur commilitones, eos nempe, qui profectibus maxime sunt aequales. Quod longe consultius fit, quam si uni quis classi adscribatur, ubi alios longo post se intervallo relinquit, alios assequi non valet, ob profectuum in diversis rebus disparitatem* (vgl. auch Ordnung und Lehrart im Paedagogio. XXIV.). Auch hat Francke mit dieser Einrichtung wahrhaft glänzende Resultate erreicht; das Pädagogium ist lange Zeit

1) Ich möchte deshalb nicht, wie mein verehrter Lehrer Daniel es thut (Programm des Pädagogiums 1839, das pädagogische System des Comenius), den Methodiker ohne weiteres einen Realisten nennen, wenngleich ich auch die Bezeichnung eines Humanisten nicht für ihn in Anspruch nehmen will.

2) Es ist vielleicht wohlgethan, einmal ausdrücklich daran zu erinnern, daß Francke die heutige Art der Concentration nicht kannte. Nicht, als ob wir bestreiten wollten, daß unsere Schulen ihrer bedürften; vielmehr ist sie gewiß, für die Gymnasien wenigstens, unerlässlich. Aber gegenüber den seltsamen Auffassungen dieser Nothwendigkeit und den abentheuerlichen, um nicht zu sagen excentrischen Vorschlägen, die von manchem Unberufenen darauf hin gemacht werden, wollen wir darauf hinweisen, daß eine Concentration des Unterrichts nicht allein in Beziehung auf die Objecte sondern auch in Beziehung auf den Geist, der den ganzen Unterricht durchbringt, möglich ist. Auch Francke hatte einen Mittelpunkt, auf den er alles zurückbezog; er lag aber freilich ganz wo anders, als wo er nach der Meinung mancher Leute absolut heute liegen soll.

eine der berühmtesten Schulen Deutschlands gewesen und hat eine große Zahl hervorragender Männer erzogen, Männer, die nicht nur auf dem Gebiete des praktischen Lebens sondern auch der Wissenschaft mit Auszeichnung gearbeitet haben. Als endlich, und erst in der neuesten Zeit das Fachsystem beseitigt wurde, war man dazu ebenso sehr durch die veränderte Stellung genöthigt, die der Staat zu den höheren Schulen einnahm, wie durch den ganz äußerlichen Grund, daß es an Lehrern fehlte; denn freilich bedingt das Fachsystem, daß von den verschiedenen Disciplinen jede in allen Classen auf dieselbe Stunde verlegt wird. Francke allerdings, der meist Studierende als Lehrer heranzog, hatte über einen solchen Mangel nicht zu klagen.

Wir glauben nachgewiesen zu haben, daß die ersten Anfänge der Realschulen auf keinen Andern als auf Francke zurückzuführen sind. Es bleibt zur völligen Erledigung der Frage noch übrig, auch auf Christoph Semler einen Blick zu werfen, dessen Name mit dem des Gründers unserer Stiftungen bei dieser Gelegenheit zusammen genannt zu werden pflegt.

Christoph Semler war auf dem Neumarkte bei Halle 1669 geboren, besuchte das vaterstädtische Gymnasium und studirte auf den Universitäten Leipzig, Bena, Halle. In Halle ward er 1697 zum Magister promovirt und begann alsdann über Philosophie, Mathematik und Theologie Vorlesungen zu halten. Zwei Jahre darauf wurde er Hospitalprediger und Adjunctus zu St. Moritz, bis er 1708 als Oberdiaconus an die Ulrichskirche berufen ward, in welcher Stellung er 12 Jahre der Specialcollegie Francke's war. Er starb 1740. Wenn Föcher von ihm rühmt, daß er eine große Wissenschaft in mechanicis und mathematicis gehabt habe, so wird diese Bemerkung von v. Dreyhaupt (Chronik der Stadt Halle und des Saalkreises) vervollständigt. Dieser zählt unter vielen nützlichen Dingen, die er erfunden, fünfzehn als die vornehmsten auf, in deren Zahl er ebenfogat einen verbesserten Ofen, eine Dreschmühle, einen Pflug, der zugleich pflügt, säet und egget, ein Schiff, das mittelst einer Windmühle bei jedem Winde ungehindert segeln kann, wie verschiedene astronomische Instrumente nennt, vor allen jedoch eine dreifache Methode „die longitudinem maris zu erforschen, sammt denen dazu gehörigen Instrumenten und Seecharten.“ Die letztere Erfindung suchte er in England zu verwerthen und erlangte wenigstens so viel, daß man sich dort für seine Sache interessirte und Schiffe ausandte, um in entfernteren Gegenden die nöthigen Messungen vornehmen zu lassen; schließlich freilich vereitelten betrügerische und ungeschickte Agenten jeden Gewinn und jedes Resultat¹⁾. Wenn wir noch hinzufügen, daß Semler sich dreißig Jahre lang mit der Aufstellung eines Perpetuum mobile beschäftigte und darauf die für jene Zeit nicht unerhebliche Summe von 6000 Thalern verwendete, so ist die Richtung dieses eigenthümlichen

1) Whewell, Geschichte der inductiven Wissenschaften, übersetzt von Littrow II, 225, erwähnt, daß die hohen Preise, welche die seefahrenden Nationen auf die Entdeckung der Längenbestimmungen gesetzt, in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts die Augen aller Mathematiker auf diesen Gegenstand gelenkt hätten. v. Dreyhaupt erzählt, daß dadurch auch Semler gelockt worden sei.

Mannes genugsam charakterisirt. Man möchte es danach kaum erwarten, daß er sich nebenher auch als Erfinder auf pädagogischem Gebiete bethätigte. Er ließ 1705 eine Schrift drucken „Nützliche Vorschläge von Aufrihtung einer mathematischen Handwerkerschule bey der Stadt Halle, in welcher allen denjenigen Knaben, welche Handwerker lernen sollen, ein Jahr vorher ehe sie aufs Handwerk kommen, aus der Mathematic der Circul und Lineal, die Bewegungs-Kunst, und alle Arten derer Gewichte, Maaße und Mängen für Augen gelegt und erkläret werden“ Dreyhaupt sagt, daß er auf diesen Gedanken gekommen sei, weil er als Inspector der deutschen Schulen der Stadt — mithin nicht des Waisenhauses — gefunden habe, daß die Kinder in denselben gemartert würden, woher er denn den Entschluß gefaßt habe, ihnen die Marter zu erleichtern und das Schulgehen durch reelle Vorstellungen angenehmer zu machen. Nach einigen Kämpfen mit den Scholarchen des Stadtgymnasiums, denen die Magdeburgische Regierung seine Vorschläge zur Begutachtung übergeben hatte, wandte er sich an die königliche Societät der Wissenschaften in Berlin, die sich günstiger über sein Project aussprach. Mit dem Urtheil dieser setzte er es durch, daß ihm vom Almosenanthe der Stadt für zwölf Knaben das Schulgeld gezahlt wurde, worauf er einen Literaten als Lehrer annahm und 1707 in seiner Pfarrwohnung die Schule eröffnete, die er Realschule nannte. In einer neuen Schrift (Neu eröffnete Mathematische und Mechanische Real-Schule, in welcher praesenter gezeigt und nach allen Theilen erkläret wird das Uhrwerk, das Modell eines Hauses, das Kriegsschiff, die Festung Ferner alle Arten derer Gewichte, inländische Mängen . . ., ingleichen die geometrischen und optischen Instrumenta) stattete er über dieselbe Bericht ab; sie ging jedoch nach dem bald erfolgten Tode des Lehrers 1709 oder 1710 schon ein. Nach langer Zeit, am 13. October 1738, eröffnete er sie aufs neue, indem er zugleich den Plan erweiterte und nicht nur Handwerker sondern Schüler jeglicher Art aufnahm, solche die studiren wollten wie diejenigen, die diese Absicht nicht hatten, auch Kinder vornehmerer Stände; zu Gunsten dieser letzteren fügte er zu der Mathematic und Mechanik noch einen dritten Lehrgegenstand, die Oekonomie.

Es bedarf keiner langen Ausführung, um die Zusammenhänge und Unterschiede zwischen Francke und Semler nachzuweisen. Wohl wird Francke's segensreiches Wirken auf den letzteren Eindruck gemacht haben; dafür sprechen manche Einzelheiten. Er gründet das Almosenanthe in der Stadt wie Jener in der Vorstadt die Armenpflege geordnet hatte, der Verkehr mit den armen Kindern regt auch ihn zu dem Versuche an, ihre Zukunft besser und sicherer zu stellen, selbst die vorhergenannten Schriften nähern sich in Ton und Art der Begründung der Francke'schen Schulschriften. Daß jedoch ein tiefer gehender Einfluß stattgefunden habe, dafür wird sich der Beweis schwerlich führen lassen. Denn an den Francke'schen Schulen hat er nicht unterrichtet, und in Betreff seines religiösen Standpunktes berichtet v. Dreyhaupt, daß er bei dem Schisma pietisticum sich neutral gehalten habe. Eine andere Bemerkung aber desselben Gewährmannes gestattet noch einen weiteren Schluß. Bei seinen überaus zahlreich besuchten Predigten ward ihm doch zum Vorwurf gemacht, daß er nur den ersten und dritten Artikel des christlichen Glaubens, nie den zweiten behandle. Wird

er nicht, wie sein Lehrer Thomasius, rationalistische oder gar deistische Tendenzen, und diese ziemlich nüchtern verfolgt haben? Mit dieser Vermuthung stimmt auch vollständig, was wir sonst über seinen Bildungsgang erfahren. Neben Thomasius war es nämlich hauptsächlich der Benenser Professor Erhard Weigel, an den er sich als Student angeschlossen; von ihm scheint er in seiner mechanischen Richtung bestärkt worden zu sein, von ihm den Anstoß erhalten zu haben, seine mathematischen und mechanischen Kenntnisse auch auf dem pädagogischen Gebiete zu verwenden. Weigel¹⁾ war vor dem Auftreten seines Schülers Leibniz die erste Auctorität Deutschlands in den mathematischen und astronomischen Wissenschaften, er hatte eine Menge Erfindungen gemacht und eine noch größere Anzahl von Schriften erscheinen lassen, von denen zwar die meisten seine speciellen Fächer betreffen, einige jedoch auch andere Felder, zumal das pädagogische, berühren. Ich setze die Titel von einigen der letzteren Art hierher: Unmaßgeblicher Vorschlag zur Verbesserung der Tugend-Uebung, Kurze Relation von dem nunmehr zur Probe gebrachten Mathematischen Vorschlag der Kunst- und Tugend-Information, Paedagogia mathematica ad praxin pietatis, Vortrag den Kindern die lateinische Sprache einzuführen, Speculum deliberationis Mathematicae, d. i. Rechenschaftlicher Beweis und Forschung, daß Krieg, Pest und Theuerung, von denen Christen vornehmlich daher kommen, weil die Tugenden in den Schulen nicht so sehr als Latein getrieben werden. Mittag und Gundling erwähnen noch einer Schrift, die ich leider nicht habe erreichen können: Extractio radiceis des schlechten Christenstaates, die doch wahrscheinlich eine Beziehung, und wenn es erlaubt ist aus dem Titel einen Schluß zu ziehen, eine feindselige zu dem bekannten Buche Veits v. Seckendorf hatte. Nehmen wir hinzu, was Tholuck²⁾ im Vorbeigehen berichtet, daß er 1679 von der theologischen Facultät genöthigt worden sei, seine Behauptung zu revociren, daß sich das mysterium trinitatis aus den principiis mathematicis demonstriren lasse, so wird es nicht zu viel gewagt erscheinen, wenn wir auch von Weigel annehmen, daß sein Standpunkt sehr weit von dem der Spener'schen Schule abwich. Und damit fällt denn auch ein deutlicheres Licht auf den Semler, der nach einer Notiz bei Mittag in sehr nahem Verhältniß zu seinem Lehrer gestanden haben muß. Wie dem auch sei: es waren ganz andere Gesichtspunkte als die Francke's, aus denen Semler die Gründung seiner Schule unternahm, es waren nicht minder andere Ziele, die er verfolgte, es waren auch nicht die Francke'schen Anstalten, wie Heppel³⁾ meint, auf denen die Realschule als höhere Bürgerschule erwuchs, und am allerwenigsten übte Semler, wie Raumer⁴⁾ vermuthet, auf das Lehrwesen im

1) Mittag, Sächsische Schulhistorie, I, 82 fgd. Gundling, Historie der Gelahrtheit, I, 4713, fgd., wo sich auch die Urtheile von Morhof, Leibniz, Fabricius über ihn finden. Vgl. auch Schmidt, Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland, I, 100. Die Zahl seiner schriftlichen Publikationen überschritt die Zahl 100 bei weitem.

2) Vorgeschichte des Rationalismus I, 7.

3) Geschichte des deutschen Volksschulwesens I, 57 fgd.

4) Geschichte der Pädagogik II, 162.

Waisenhause irgend welchen Einfluß. War es die Absicht Francke's, seinen Schulen dadurch einen andern Charakter zu geben, daß er sie von der ausschließlich formalen Bildung hinweg zu den Anforderungen des Lebens hinüberzog, so suchte Semler die angehenden Handwerker, also Praktiker, durch das, was er ihnen bot, über den niedrigsten Grad der Elementarbildung hinaus zu heben; der Eine gründete ein Realgymnasium, der Andere eine Gewerbeschule oder Handwerkerfortbildungsschule. Beide haben für die Einführung des Realschulwesens hohe Bedeutung, aber Francke weit größere als Semler; denn er schuf Lebensfähiges, während wir thatsächlich Semler wenig mehr als den Namen für die neuen Institute verdanken. Erst in Hecker, der, wie Ranke¹⁾ gezeigt hat, unter den Einflüssen Beider gebildet war, fließen die beiden nicht unähnlichen und doch wieder so verschiedenen Ströme zusammen, und die Realschule, die höhere Bürgerschule entsteht, nicht freilich in völliger Sicherheit und Bestimmtheit sondern noch lange Zeit von der einen zur andern Seite herüber schwankend.

Wir wenden uns zu einer zweiten Frage, die nicht in gleicher Weise erschöpfend zu erledigen ist. Auf welchen Grundlagen und durch welche Vermittlungen erwuchs bei Francke das Gefühl von der Nothwendigkeit einer Umformung der höheren Schulen nach der realistischen Seite hin?

Überall, in den Volksschulen wie in den gelehrten Anstalten, die er gründete, war bei ihm die Erziehung, die religiöse und sittliche Bildung, das erste und nächste Ziel. Hauptsächlich aus diesem Grunde nahm er sich der Waisen und armen Kinder an, zu diesem Behufe schickten ihm christliche Eltern aus Sandersheim um Johannis 1695 ihre Söhne, die die ersten Scholaren des Pädagogiums wurden. Er bestimmte einige Jahre später die Aufgabe dieser Schule dahin, daß die Jugend in der wahren Gottseligkeit, in nöthigen Wissenschaften zu einer geschickten Beredsamkeit, und in äußerlichen, wohlstandigen Sitten einen guten Grund legen möge. So war es denn — wie wir bereits oben andeuteten — außer dem Werthe, den die Realdisciplinen an sich hatten, ein erziehliches Motiv, das ihn veranlaßte, diese Gegenstände in größerer Ausdehnung in den Kreis der Lehrobjecte aufzunehmen. Weil es „eins der vornehmsten Hauptstücke seiner Methode war, daß die Untergebene stets in der Gegenwart und Aufsicht derer Informatoren gehalten werden,“ so mußte er auch für die Freistunden, für die Zeit, welche zu körperlicher Bewegung bestimmt war, auf eine Anordnung bedacht sein, die beiden Zwecken, der Erholung wie der Beaufsichtigung, genügen könnte. Und hier bot eben die Beschäftigung mit den Realien ein treffliches Aus-

1) Programm der Königl. Realschule in Berlin vom Jahre 1861 (Uebersicht über die Realschule).

kunstmittel. In der „Ordnung und Lehrart im Paedagogio, XXXII“ leitet er den Passus über die Freistunden folgendermaßen ein: Damit auch die discipuli einige relaxation haben, werden ihnen zu solchem Ende täglich einige Frey=Stunden gelassen, in welchen sie aber dennoch unter der Aufsicht ihrer praecceptorum verbleiben; damit sie dadurch nicht Gelegenheit zu allerley Muthwillen und Zerstreuung des Gemüths bekommen mögen. Er berichtet dann weiter, wie die Knaben drehselten, Holz sägten, Glas schliffen, zeichneten, in Kupfer stachen, auf das Feld geführt wurden und dabei Botanik durch unmittelbarste Anschauung lernten, mit den Lehrern die Buchläden oder die Werkstätten der Künstler und Handwerksmeister besuchten. Die Naturalienkammer (von deren Bestand es noch ein Verzeichniß aus den ersten Jahren giebt) diente dazu, ihnen Naturgeschichte beizubringen, der Arzt der Anstalt oder ein Studiosus der Medizin machten zur Erläuterung Experimente, „so nach dem captu der auditorum eingerichtet“ wurden; dieselben lehrten auch die fundamenta Anatomiae, und zwar nicht nur nach Kupfern sondern auch nach Sectionen, die sie an Hunden vornahmen. Schon früh ward der botanische Garten angelegt, der noch heute diesen Namen trägt. Ueber die Menge der Gegenstände dürfen wir uns nicht wundern. Es wurde Jedem freie Wahl gelassen, und selbst das, was mit Allen getrieben ward, war nicht in der Weise in den Lectionenplan aufgenommen, daß es gelehrt werden mußte. „Es ist aber — heißt es in der Ordnung und Lehrart weiter — dazu keine bestimmte Stunde ausgesetzt, sondern es wird wöchentlich einmal mit unter die lectiones ordinarias mit eingeschoben, meistens wenn sie dessen nicht vermuthen sind, damit dieses ein condimentum anderer lectionen bleiben möge.“

Hiernach könnte es scheinen, als wenn Francke den Realien an sich einen positiven Werth nicht beigemessen; als wenn er ihnen nur zu Gunsten anderer Zwecke die Pforten seiner Schulen geöffnet hätte. Es würde der Sache nicht gerade Eintrag thun, wenn dem so wäre; nur möchte es zu der Art des Mannes, der, wenn er auch augenblicklichen Bedürfnissen Rechnung trug, doch seine Schöpfungen aus einem einheitlichen Gedanken aufzubauen pflegte, nicht eben stimmen. Fromme Christen und brauchbare Menschen zu bilden — das war der Grundgedanke, mit dem er an die Regelung des Unterrichts herantrat. Und wie der Pietismus überhaupt sich an die Bekenner des Christenthums im Allgemeinen wandte ohne einen Unterschied zwischen Gelehrten und Ungelehrten zu machen, wie er die innerliche Erweckung und Bildung des Herzens gleichsehr bei denen, die in theologischen Controversen bewandert waren, wie bei Allen zu erreichen suchte, die ohne die Schulung der Universitäten in aller Einfachheit sich Christen nannten: so sollte auch die für das Leben nothwendige Bildung nicht denjenigen allein zu gute kommen, die eine Universität beziehen konnten oder wollten, sondern auch Andern, für die sie doch nicht minder unerläßlich erschien. Daher nahm er von vornherein auch auf die Rücksicht, „die von denen studiiis nicht profession machen sollten;“ und wen das etwa bei einer gelehrten Schule befremdete, dem antwortete er, daß alle Gelehrsamkeit und alles Wissen ohne wahrhaftige Liebe zu Gott und den Menschen ausblähe (Ordn. und Lehrart XXXI.). So waren denn die Realien allerdings für den künftigen Universitätsbürger theils relaxationes theils nützliche

Nebenbeschäftigungen; für die künftigen Praktiker waren sie mehr, diese sollten sie vorbereiten für das Leben.

Die Kreise freilich des bürgerlichen Lebens, auf deren Kinder er für sein Pädagogium rechnen konnte, waren ziemlich eng gezogen, denn noch gab es den Stand nicht in Deutschland, der gegenwärtig als der Inhaber und Träger des materiellen und geistigen Besizes der Nation angesehen wird, den Stand der Gebildeten. Vielmehr war der Abstand zwischen den socialen Schichten des Volkes noch sehr bedeutend, und es ist vollkommen richtig, daß gerade erst durch die Wirksamkeit des Pietismus, im Zusammenhange mit andern Factoren, eine Annäherung zwischen Vornehmen und Geringeren, zwischen dem Adel und dem aufstrebenden Theile der Bürgerlichen sich vollzog¹⁾. Was es an Gebildeten aus dem Bürgerstande gab, bestand eben aus denen, welche die Universitätslaufbahn für die Söhne ihrer Familien für nothwendig erachteten; der Handelsstand, sehr verschieden von dem holländischen, war mit wenigen Ausnahmen noch ohne Weite des Gesichtskreises und auf den Erwerb im Kleinen gestellt; der größere Grundbesitz befand sich fast ausschließlich in der Hand des Adels, selbst die Pächter der Domänen, deren Geschlechter in der Folge dem Pädagogium ein großes Contingent gestellt haben, begannen erst seit Friedrich Wilhelm I. sich zu heben. So war er denn von selbst bei der Rücksicht auf die, welche nicht studiren wollten, allerdings zumeist auf die Söhne des Adels angewiesen; und auf die Bedürfnisse dieser waren auch seine Einrichtungen berechnet. Außer der Mathematik und den Naturwissenschaften begünstigte er deshalb besonders die französische Sprache. Es war die Zeit, wo das Lateinische auch für die Diplomatie seinen Werth verlor, wo die deutschen Höfe, in toller Nachäfferei Ludwig's XIV., die Sprache ihres Volkes verbannten, und wo — ein Moment, das besonders für die Atmosphäre in Halle nicht zu übersehen ist — durch die Ankunft der französischen Auswanderer der Mangel der Deutschen an allgemeiner Cultur und an vielseitiger, leichter Erfassung des Lebens noch greller hervortrat. Demgemäß verlangt er in dem Programm „Projecte, Wie die Anführung des Herrenstandes, Adlicher und anderer fürnehmer Jugend veranstaltet, und guten Theils wirklich eingerichtet und angefangen 1698,“ als Unterrichtsziel im Französischen, daß die Scholaren es in dieser Sprache fast zu gleicher Fertigkeit wie in ihrer Muttersprache brächten. In derselben Schrift heißt es §. IX., 10: „Weil sonst ein nicht geringer Fehler bey Erziehung junger Leute von Adel und anderer Herren-Standes ist, daß sie nicht zur Oeconomie angewiesen werden, und also darnach ihre eigene Güther nicht zu administriren wissen, und theils durch eigene Un-

1) Biedermann a. a. D. 337. Der Verf. hat gewiß Recht, wenn er bei dieser Gelegenheit gegen die Ausführungen des bekannten Aufsatzes von Barthold in v. Kaumer's Histor. Taschenb. Jahrg. 1853 Protest erhebt. Doch scheint es umgekehrt auch von seiner Seite viel zu weit gegriffen, wenn er von dem Pietismus sagt, daß er weit eher ein demokratisches als aristokratisches Element enthalten habe. Ich erinnere nur an den Auswuchs der Herrnhuter, dessen Entstehen auf diese Weise unerklärlich bliebe.

wissenheit, theils durch Betrug ihrer Bedienten ihre Güther verderben und in Abgang kommen lassen, da sie durch gute Haushaltung verbessert werden könnten: als wird auch dißfalls Sorge getragen werden; wie sich denn auch wirklich Gelegenheit dazu findet, daß alle und jede, so viel ihnen nöthig sein mag, von einer anständigen Oeconomie sehen und erfahren.“ Dies Letztere ist in der Folge begreiflicher Weise nicht festgehalten worden, wohl aber ein Anderes, was sich gleichfalls schon in diesem Programm findet. §. V.: „Es soll ihnen ein besonderer Inspector morum oder Hoffmeister gehalten werden, ein Franzos, dem es an keinen darzu gehörigen guten Qualitäten fehlt, und bereits von fürnehmen Leuten zum Gouvernement ihrer Kinder auf Reisen gebraucht worden. Dieser wird ihnen suffisante Anweisung geben, wie sie eine manirliche reverence machen, den Leib geschicklich stellen, einem jeden nach seinen Umständen recht begegnen, und sonst bey aller Gelegenheit sich recht schicken, auch einen jeden gebührlich entretteniren sollen.“ Und §. VII.: „Auch soll an der Taffel der Inspector morum mit speisen, so wol, damit die Französische Sprache desto leichter zu einer Fertigkeit gebracht werde, als auch, damit sie über Tisch wohl discouriren und sich sonst geziemend verhalten lernen.“ In der Folge ist zeitweise sogar eine besondere Lection de elegantia morum gehalten worden. — Lieft man übrigens die Berichte von dem damaligen Treiben der Höfe und des zum Theil von ihnen inficirten Adels, so ist man versucht, sich die Absichten und Ziele Francke's mit noch weiterer Perspective zu denken. Die Jugend der höheren Stände zu thätiger Gottesfurcht anleiten, sie in strenger Zucht halten und an Beschäftigung und Arbeit gewöhnen, ohne ihnen dabei das zu nehmen, was ihre gesellschaftliche Stellung zu erfordern schien, das hieß, wenn auch auf indirectem Wege, einen besserten Einfluß auch auf Regionen ausüben, die sonst unerreichbar schienen.

Ob er sich gerade dieser Tragweite seiner pädagogischen Arbeit ganz bestimmt bewußt gewesen? Es ist dies eine Frage, die wir nicht mit Sicherheit zu bejahen wagen. Viel weniger zweifelhaft ist uns, daß er die Strömungen, die seine Zeit bewegten, mit Klarheit übersah, daß er in der Wandelung, die in dem deutschen Volksgeiste nach der furchtbaren Verwirrung und Verödung des dreißigjährigen Krieges vorzugehen begann, den Werth und Unwerth der einzelnen Erscheinungen und Momente mit vollem Verständniß zu würdigen wußte. Stellt sich doch eine neue, fruchtbare Idee niemals bloß feindselig den absterbenden Bildungselementen entgegen; sie vereinigt und verschwifert sich vielmehr auch mit denen ihrer Zeit, die ihr ferner stehen; wenn sie nur lebensfähig sind. Ihre Träger können wohl eine Zeitlang in dem Kampfe um die Existenz und Anerkennung isolirt stehen; sobald sie jedoch zu positivem Schaffen, zu organisatorischer Thätigkeit übergehen, sind sie von selbst auf das Bündniß mit den Momenten angewiesen, die gleichfalls eine Zukunft haben. Niemand leugnet den segensvollen Einfluß, den der Pietismus auf das ganze geistige Leben der Nation ausgeübt hat; und doch wird ab und zu noch der Versuch gemacht, seine Vorkämpfer auf eine Enge des Denkens und Strebens zu beschränken, die ihrer nicht würdig ist, — aus keinem andern Grunde, als weil sie verständig genug waren, ihre Hand da zunächst anzulegen, wo für sie das Bedürfniß am dringendsten und für ihre Kräfte die

Möglichkeit der Abhilfe am wahrscheinlichsten war. Spener schrieb tausende von Briefen, die nach allen Richtungen Deutschlands gingen; nicht minder ausgebreitet und vielseitig war der Verkehr Francke's mit entfernten Freunden, die in den verschiedensten Lebensverhältnissen waren und von den verschiedensten Interessen bewegt wurden. Beide, und der Letztere bei seiner pädagogischen Thätigkeit am wenigsten, können und werden sich nicht verschlossen haben gegen die Regsamkeit, die in ihren Tagen auf einem Gebiete entfaltet ward, das allerdings mit ihren nächsten Aufgaben keinen Zusammenhang hatte.

So führt uns eine, wie wir meinen, richtige Auffassung der Bildung und Stellung Francke's wie von selbst darauf, an den gewaltigen Aufschwung zu erinnern, den die Mathematik und die Naturwissenschaften in jener Zeit nahmen, und den Eindruck, welchen er davon hatte, auch für die Einrichtung seiner höheren Schule in Anspruch zu nehmen. Man hat die Periode von dem letzten Drittel des siebzehnten bis zu den ersten Jahrzehnten des folgenden Jahrhunderts das Zeitalter der Erfindungen genannt, und dies, wenn man den langen Stillstand der früheren Zeiten in Anschlag bringt, mit vielleicht ebensoviel Recht, als sich die heutige Zeit diese Bezeichnung vindicirt. Es genügt, die Namen Newton, Bayle, Huygens, Harvey, Lemeray, in Deutschland Leibnitz, Glauber, Becher, Brand, Stahl zu erwähnen. Wie tief aber die ganze Generation von dieser Bewegung erregt war, das erhellt fast noch mehr aus der Stiftung von Akademien und Gründung von Zeitschriften, die die Resultate der Forscher dem Publikum zugänglich machten (die Acta Eruditorum seit 1682), aus der Erbauung von Sternwarten und der Errichtung von Manufacturen, von Banken und andern Anstalten für das Creditwesen, selbst aus dem Geschmack an Goldmacherei und der Sorge für Beleuchtung und Pflasterung der Straßen. Alle Welt fing an zu beobachten, Experimente zu machen, mechanische Erfindungen und Verbesserungen auszusinnen; einfache Bürger benutzten ihre Mußestunden zu physikalischen Versuchen; die Naturwissenschaften nahmen einen kosmopolitischen Charakter an; die Forscher aller Länder reichten sich die Hand zu dem gemeinsamen Werke allseitigen, methodischen Eindringens in die Geheimnisse der Natur¹⁾. Wenn wir von den bedeutendsten Gelehrten lesen, daß sie es nicht verschmäheten die wissenschaftliche Combination und Meditation in den Dienst der Forderungen des alltäglichen Lebens zu stellen, — Leibnitz erfand eine Rechenmaschine, suchte Taschenuhren und Wagen zu verbessern, dachte über einen Mechanismus nach, um mit Schiffen gegen den Wind und unter dem Wasser zu fahren —, so mag uns das bei der heutigen, freieren Stellung der exacten Wissenschaften Wunder nehmen; für jene Periode zeigt es nur um so deutlicher, wie eng die Praxis mit der Theorie zusammenhing, und macht die Annahme nur um so sicherer, daß kein Gebildeter von dem allgemeinen Wellen-

1) Biedermann a. a. O. Seite 191 und Guhrauer im Leben Leibnitz' I, 201 und sonst.

schlage, der die Zeit bewegte, unberührt blieb. Daß dieser sich auch bis nach Halle ausdehnte, dafür wäre schon das eine Zeugniß, was wir oben über Semler berichtet; überdem aber zählte die junge Universität unter ihre Lehrer auch Georg Ernst Stahl, den Gründer einer neuen Schule und die erste Auctorität des Continents in der Chemie¹⁾, ihr gehörte auch Hoffmann an, der wenig hinter diesem zurückstand. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß auch Francke den Arbeiten auf diesem Felde mit Aufmerksamkeit gefolgt ist, um so weniger, da die Apotheke des Waisenhauses sehr früh den Vertrieb der sogenannten Arcana begann. Wir könnten zum Ueberflus noch darauf hinweisen, daß wie mit Thomasius so auch mit den Anhängern und Vertretern der Naturwissenschaften der Pietismus schon deshalb durch eine gewisse Sympathie verbunden sein mußte, weil der Trieb nach realer, unbefangener geistiger Thätigkeit allen dreien gemeinsam war.

Daß Francke neben den Anregungen, die er aus den äußern Verhältnissen, den individuellen wie den allgemeinen, entnahm, auch durch den belebenden Rath und die Zusprache befreundeter Menschen nach der realistischen Seite hin gefördert wurde, ist nur naturgemäß. Wir wissen dies bestimmt von einem Manne, der unter den Mathematikern der damaligen Zeit einen hohen Rang einnahm und nicht nur eine in Deutschland sondern auch in Frankreich gefeierte Persönlichkeit war, den Leibniz seinen Freund und den trefflichen Förderer gemeinschaftlicher Studien nennt, von Ehrenfried Walter von Tschirnhausen. Er war der Erfinder der Brennspiegel wie der sogenannten Quadratrix Tschirnhusiana, der Verfasser verschiedener vielgelesener Bücher (*Medicina mentis*, *Zwölf Lebensregeln* oder *die curieuse Medicin*, *Der curiösen Medicin anderer Theil*, *Gründliche Anleitung zu nützlichen Wissenschaften*, *absonderlich der Mathesi und Physica*), er machte sich in Sachsen durch die Anlegung von Glashütten und bergmännischen Unternehmungen verdient, erhielt die schmeichelhaftesten Anerbietungen von dem französischen Minister Colbert wie vom Kaiser Leopold, schlug aber alle, auch die des Cancellariats der Universität Halle, aus, um als freier Mann der Wissenschaft zu leben. Francke erwähnt ihn in der „Ordnung und Lehrart,“ indem er bemerkt, für den Unterricht in Mathesi würden als Schulbuch *Andreae Tacquetii Elementa Geometriae* gebraucht; „man suchet aber hierinne die Methode also einzurichten, wie sie ein vornehmer und in dieser Wissenschaft sehr berühmter Staats-Mann unserm Paedagogio vor zuträglich erkannt und in öffentlichen Druck herausgegeben.“ An einer andern Stelle nennt er den Namen Tschirnhausen's direct; die Schrift aber, auf welche er sich bezieht, ist keine andere als die eben genannte „Anleitung zu nützlichen Wissenschaften.“ Ob freilich der erste Gedanke von der intensiveren Pflege der Realien von Tschirnhausen ausgegangen oder ob Francke nur für die beim Unterrichte anzuwendende Methode seinen bewährten Rath

1) Kopp. Geschichte der Chemie, I, 139 fgd. Die meisten Schriften von Stahl sind in der Buchhandlung des Waisenhauses verlegt.

einholte, läßt sich nicht mehr übersehen. Wahrscheinlicher ist das Letztere; aber selbst dies ist nur ein Beweis mehr für unsere Behauptung, daß Francke auch auf diesem Gebiete recht wohl orientirt war¹⁾. Uebrigens empfahlen die Vorschläge Tschirnhausens die empirisch-praktische Behandlung der Naturwissenschaften wohl über die Gebühr; ich finde wenigstens in den Acten des Pädagogiums, deren Einsicht mir durch die dankenswerthe Güte des Herrn Professor Daniel verstatet wurde, ein schriftliches Gutachten, das gegen die Ansichten Tschirnhausens Einspruch erhebt und auf eine tüchtige Grundlegung in der Theorie dringt.

Ein für die Entwicklung des Pietismus noch viel bedeutsamerer Name ist der des Kanzlers Veit Ludwig von Sackendorff. Seine Stellung zu der Richtung im Allgemeinen ist bekannt. Heppel²⁾ macht darauf aufmerksam, daß sich der Einfluß des frommen und gelehrten Staatsmannes auch auf dem pädagogischen Gebiete nachweisen läßt, wie er denn einer der Ersten war, der die Forderung nach einer besser organisirten Bürgerschule aussprach. Aber ebenso übersah er, was den höheren Ständen noth thue. In eindringlichen Worten³⁾ schilderte er die Mängel der Erziehung und Bildung des Adels, bei denen Redlichkeit, Geschicklichkeit und andere Tugenden „leider gar dünne gesäet“ seien. Nicht eigentlich für den jungen Adel, für diejenigen, „welche nicht von Jugend auf in der Schulwissenschaft erzogen werden, die wenig oder gar nicht studiret haben, und doch wegen ihrer habenden Hof- und Ehrenämter oder ander obliegenden Gebühr und Verwandtschaft herfürtreten und reden müssen,“ bestimmte er die „Teutschen Reden,“ welche er sammt einer ausführlichen Vorrede von der Art und Nützbarkeit solcher Reden 1686 herausgab. Wenn man die in dieser Vorrede enthaltenen Vorschriften mit dem vergleicht, was Francke in der „Ordnung und Lehrart“ über den Unterricht in der teutschen Oratoria sagt, so kann man sich kaum der Vermuthung erwehren, daß die Fingerzeige Sackendorffs auch für die Aufnahme und Betonung dieser Disciplin maßgebend gewesen seien, zumal die

1) Ich will indessen nicht unerwähnt lassen, daß eine Stelle in der „Gründlichen Anleitung“ (Ausgabe von 1700. S. 7), in der Tschirnhausen von Spener's Verdiensten um die Kirche spricht, auf einen noch näheren Zusammenhang zwischen ihm und Francke schließen läßt. Auch klingt die Art, wie er die Nothwendigkeit einer mathematischen Bildung begründet, obwohl sie überall die Selbstständigkeit der Anschauung und des Urtheils verräth, doch mehr oder weniger an den Ton an, in welchem Francke redet, wenn er von seiner Erziehungsmethode Rechenschaft giebt. Die Schlüßworte der Schrift lassen fast vermuthen, daß sie zur Empfehlung des Pädagogiums verfaßt sei; sie stellen eine Methode als zweckmäßig und wünschenswerth hin, die eben in Halle bereits gehandhabt wurde. „Wenn also in den Schulen dergleichen studia, nebst den gewöhnlichen, der Jugend würden beigebracht, besonders an denen Orten, da Akademien sind, und man also zu dergleichen Wissenschaften Erlernung bequemere Gelegenheit als an andern Orten hat; So zweifle nicht, daß die Welt hieraus einen sehr merklichen Nutzen empfinden würde. Ja Schulen selbst würden in der Wahrheit der studirenden Jugend ein recht ludus oder Spiel werden, und alle andern Wissenschaften würden sie so viel leichter lernen.“

2) a. a. O. S. 58.

3) In den Additiones zum „Fürstenstaat“ §. 32, bei Viechling S. 143 fgd.

„Teutschen Reden“ ein von aller Welt bewundertes Buch waren¹⁾. Ein bestimmter Beweis für die Richtigkeit unserer Annahme läßt sich freilich nicht führen; denn Seckendorff war todt, als das Pädagogium errichtet ward. Diefelbe erhält indeß eine indirecte Bestätigung durch eine Bemerkung des bekannten Historikers Sagittarius, der in einem Aufsatze „Betrachtung, Was bey der Anweisung der Kinder in acht zu nehmen. d. d. Weymar, den 22. Junii 1691²⁾“ unter Nr. 46. sagt: „Weil heutiges Tages die meisten Sachen unter uns Teutschen in teutscher Sprache expediret werden, so wird höchst nöthig seyn, die liebe Jugend zu teutschen kurzen Reden, hierauff zu längern, insonderheit politischen Reden anzuweisen.“

Ähnlich verhält es sich mit dem Freiherrn von Canstein. Daß Francke mit ihm wie überhaupt über die Einrichtung seiner Institute so auch über das Pädagogium lebhaft correspondirte, ist bekannt und noch neuerdings von Plath (Carl Hildebrand Freiherr von Canstein. Halle 1861) näher nachgewiesen. Was und wieviel seinem speciellen Rathe für die Pflege der uns interessirenden Lehrobjecte zu verdanken ist, vermag ich nicht zu beurtheilen, da ich den von Plath benutzten Briefwechsel nicht eingesehen habe. Wahrscheinlich wird es sich nicht weiter als auf Winke über die Vetreibung des Französischen erstreckt haben.

Ob endlich Francke auch von den Erinnerungen an seine Schulzeit bestimmt wurde, ist nicht mehr festzustellen, um so weniger, da er nur kurze Zeit einer öffentlichen Schule angehört hat. Er war, wie er selbst sagt³⁾, in seinem dreizehnten Jahre als Schüler der classis selecta in das Gymnasium illustre in Gotha eingetreten, das dessen Gönner und Schützer, der bekannte Herzog Ernst der Fromme, völlig umgestaltet hatte, und verließ es bereits wieder im folgenden Jahre, als reis zur Universität. Wenn nun der Geschichtschreiber dieses Gymnasiums⁴⁾ vermutet, daß Francke manche Anregung von Gotha mitgebracht habe, so kann das höchstens von

1) Vgl. Schreber, *Historia Vitae ac Meritorum Viti Ludov. a Seckendorff*, der die Urtheile der Aeta Eruditorum, Breithaupt's und Gebhard's über die Teutschen Reden ausführlich beibringt.

2) Der handschriftliche Aufsatz befindet sich in einem Actenstücke der lateinischen Hauptschule und scheint nur eine Copie von einem Gutachten zu sein, das Sagittarius an eine andere Adresse abgegeben hatte; dafür spricht auch die Jahreszahl. Ich verdanke den Hinweis darauf der Güte des Herrn Director Dr. Canstein. Als Hilfsmittel für diese oratorische Recitation empfiehlt Sagittarius die Schriften von Chr. Weise, über den man vergleiche: Julian Schmidt, *Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland*, S. 59 fgd. Politik hieß damals, wie Schmidt ausführt, soviel als Gewandtheit in den Formen und Sitten des höflichen Benehmens. In der Handschrift ist das Wort „politisch“ durch mehrere Marginalstriche besonders hervorgehoben.

3) Kramer, *Beiträge zur Geschichte A. S. Francke's* S. 57.

4) Ch. F. Schulze, *Geschichte des Gymnasiums zu Gotha*, S. 141. u. 173. Herzog Ernst ließ neben andern Schulbüchern auch einen „Unterricht von natürlichen Dingen, von ertlichen nützlichen Wissenschaften, von geist- und weltlichen Landesfachen und ertlichen Hausregeln“ ausarbeiten. S. 137. Für dasselbe Gymnasium hatte übrigens auch Seckendorff eine *schola Latinitatis* und ein *Compendium historiae ecclesiasticae* bejorgt.

der Pflege der exacten Wissenschaften verstanden werden, die Herzog Ernst gerade in der Selecta vorschrieb, oder von dem Interesse an der Verbesserung der Jugendbildung überhaupt, das in Gotha durch des Herzogs Beispiel erzeugt worden war. Nebenbei mag an die Regelung der Beaufsichtigung der Schüler, an die Haus- und Tischinspection erinnert werden, die Herzog Ernst einführte, um dem wilden Treiben der Schüler Schranken zu ziehen.

Von Einwirkungen des großen Polyhistor's Morhof in Kiel, dessen Collegia Francke auf der dortigen Universität besuchte, habe ich nichts Thatsächliches ermitteln können, obwohl auf meine Bitte Herr Professor Thaulow Nachforschungen dort angestellt hat.